



die Kajo

von der Großen Gaß zur Kaiser-Joseph-Straße



„An geschichtlichen Denkwürdigkeiten ist unsere Kaiserstraße im Verhältnis zu ihrer Lage und Bedeutung arm zu nennen“, schrieb ein Chronist im Jahr 1891 über die heutige Kaiser-Joseph-Straße. Gibt es also nichts zu schreiben über das Herz der Freiburger Innenstadt? Weit gefehlt: An Geschichte und Geschichten mangelt es der Ka-Jo nicht – das Denken und Würdigen bleibt natürlich jedem selbst überlassen.

Steigen wir ein in die Zeitmaschine und lassen uns in ein mittelalterliches Freiburg katapultieren. Wir schreiben das Jahr 1220. Bis vor kurzem hatten hier, am südlichen Ende der „Großen Gaß“, nur Gräben und hölzerne Palisaden der Stadt Schutz verliehen. Jetzt betreten wir die belebte Marktstraße durch das neue Tor der ersten steinernen Stadtmauerung. Später einmal wird man es Martinstor nennen, jetzt heißt es noch Norsinger Tor. Die Straße, auf die wir gelangen, bildet zusammen mit dem Münsterplatz das pulsierende Herz der Zähringer-Stadt. Das gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben spielt sich hier ab: Hierher kommen die Landwirte aus dem Umland mit ihren Kartoffeln und Rüben, hier versorgen sich die Bürger mit Lebensmitteln, Kleidung und Hausrat, bieten die Handwerker ihre Produkte feil. Gerichtssitzungen werden auf der Großen Gaß abgehalten, und die armen Sünder erhalten auf dem Weg zur Richtstatt außerhalb der Stadtmauern ihren letzten Labetrunk. In den beiden Toren am südlichen und nördlichen Ende harren Diebe, Mörder und der Hexerei verdächtige Frauen auf ihren Prozess.

Vor allem aber ist die Große Gaß im Moment noch das Zentrum des Marktgeschehens: Gleich hinter dem Martinstor warten die Bäcker in ihren Lauben: „Frisch gebackenes Brot!“, ruft es uns entgegen. Fette Schmeißfliegen schwirren in großen Schwärmen um die hölzernen Buden der Metzger.

Der Fischbrunnen. Ein paar Schritte weiter zieht uns durchdringender Fischgestank in die Nase. Hier, wo 800 Jahre später das Reiterstandbild des Ritters Bertold vom Bächlewasser umspült und von Straßenbahnlinien eingerahmt wird, steht der Fischbrunnen, und hier ist das Reich der Fischhändler.

Gleich dahinter finden wir die Geldwechsler, die in ihren Lauben und an offenen Bänken Ordnung in das Währungswirrwarr bringen. Wo das Gässchen zum Münster mit seinem Krämer- und Viktualienmarkt einmündet, warten die Weinhändler auf Kundschaft. Dahinter zwängen wir uns zwischen den unruhigen Körpern von Rindern, Ziegen und Schweinen vorbei, schlängeln uns um Kuhfladen und Heuballen. Dann lassen wir den Viehmarkt hinter uns und verlassen die Stadt durch das nördliche Christophstor, an dessen Stelle später einmal die Straßenbahnhaltestelle „Siegedenkmal“ zu finden sein wird.

460 Jahre später, im Jahr 1681, beschreibt ein Besucher aus Paris die Freiburger Eigenheit, die noch heute die auf der Ka-Jo flanierenden Touristen in Erstaunen versetzt: die Bächle. „Die Straße, durch welche ich eintrat, schien mir groß, schön und gerade, besonders aber sehr sauber, weil in der Mitte derselben ein klarer Bach fließt.“

Würden wir allerdings während unseres Ausflugs in die Vergangenheit einen Freiburger nach der „Ka-Jo“ oder „Kaiser-Joseph-Straße“ fragen, bekämen wir als Antwort nur verständnisloses Schulterzucken. Bis ins Jahr 1777 kennt man die heutige „Ka-Jo“ nur als „Große Gaß“ oder „Lange Gaß“. Dann aber übernachtet Kaiser Joseph II auf seiner Rückreise aus Frankreich in der Stadt – und Freiburg besitzt von nun an eine „Kaiserstraße“.

Politische Straßenverlängerung. Dies bleibt lange Zeit so – bis die Straße 1936 in Adolf-Hitler-Straße umbenannt wird. Damit nicht genug: Um den Führer angemessen zu würdigen, wird die Straße verlängert: Teile der Günterstal- und der heutigen Habsburgerstraße werden einfach angehängt. Mit der Rückbenennung der faschistisch geprägten Straßen erhält die Ka-Jo 1946 ihren jetzigen Namen – und übrigens auch ihre heutige Länge, beziehungsweise Kürze. Aus dem Zurückstutzen der Kaiser-Joseph-Straße auf die Strecke zwischen Siegedenkmal und Dreisam fußt das Kuriosum, dass wir vergeblich nach den Hausnummern 1 bis 142 suchen: Das erste Gebäude, das Sozial- und Jugendamt, trägt die Hausnummer 143.

Zurück in der Geschichte: Hatte der eingangs erwähnte Chronist bis kurz vor Ende des 19. Jahrhunderts nichts Denkwürdiges berichten mögen,

kommt just zu dieser Zeit viel Bewegung in die Kaiserstraße. In den Jahrzehnten vor und um 1900 verändert die Innenstadt ihr Gesicht immens. Die zwei- und dreigeschossigen Wohn- und Geschäftshäuser des Biedermeier weichen groß dimensionierten Neubauten. Und auch auf dem Pflaster tut sich einiges: 1896 nimmt der Pferdeomnibus als erster öffentlicher Verkehrsdienst in Freiburg seinen Dienst auf und weicht fünf Jahre später der ersten elektrischen Straßenbahn. Doch nur knapp 50 Jahre später werden viele der neuen Gebäude dem Erdboden gleich gemacht: Am 27. November 1944 erlebte Freiburg seine schwärzeste Stunde: Nicht 15.000, wie Jahrzehnte in allen Quellen stand, sondern mehr als 150.000 Spreng- und Brandbomben fallen auf die Stadt, wie der Freiburger Journalist Joachim Röderer und der Historiker Gerd R. Uberschär im vergangenen Jahr herausgefunden hatten. Knapp 3000 Menschen sterben, 28.000 werden obdachlos.

Nach dem Inferno. Als das Inferno vorbei ist, zeigt sich in der Innenstadt ein Bild der Verwüstung: Von vielen Häusern stehen nur noch Fassaden, ganze Straßenzüge brennen. Wie durch ein Wunder steht das Münster unverehrt zwischen den Ruinen der Stadt. Das heutige Bild der Kaiser-Joseph-Straße ergibt sich deshalb fast vollständig aus den Neubauten der Nach-

kriegsjahre. Der Basler Hof aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ist eines der wenigen historischen Gebäude, die in diesem Teil der Stadt erhalten geblieben sind. Im Zuge des Wiederaufbaus mussten sich die Stadtplaner auch über die künftige Verkehrsführung Gedanken machen. Es gab Pläne, die Ka-Jo auf 27 Meter Fahrbahnbreite auszubauen, um eine autogerechte Stadt zu schaffen. Gegenstimmen forderten schon vor 1950 eine autofreie „Basarstraße“. Nach vielen Diskussionen wurde die Kaiser-Joseph-Straße auf 15 Meter Fahrstraße angelegt und die schon vor dem Krieg geplanten Arkaden gebaut. Diese waren übrigens bis zuletzt von zahlreichen Einzelhändlern vehement, aber erfolglos bekämpft worden, weil sie eine Reduzierung der Verkaufsflächen mit sich brachten.

Mit Wiederaufbau und Wohlstand kamen unaufhaltsam die Autos: Die Fußgänger waren in die Arkaden verbannt und der rasant wachsende Verkehr brandete zwischen den Kaufhäusern. 1951 wurde die erste Ampel am Bertoldsbrunnen aufgestellt, um das zunehmende Verkehrschaos zu regeln. Als 1965 der neue Bertoldsbrunnen aufgestellt wurde, wussten die Bürger gleich, warum der Ritter hier sein Pferd abrupt zügelt: „Weil die Ampel so unvermittelt auf Rot geschaltet hat“, unkten die Freiburger. Die Innenstadt entwickelte sich zum Schilderwald: Allein auf der Nord-

Verkehrschaos: Die erste Ampel auf der Kajo kam 1951.

Süd-Achse von der Habsburger- bis zur Günterstalstraße standen 160 Verkehrsschilder. Erste Schritte zur Verkehrsberuhigung gab es Mitte der 60er Jahre: Ab Juli 1965 wurde die Kaiser-Joseph-Straße zwischen Siegesdenkmal und Bertoldsbrunnen samstags für den Fahrzeugverkehr während der Geschäftszeiten gesperrt. Stocken musste der Verkehr auch am 1. Februar 1968, als über 1000 Demonstranten ihren Unmut gegen die vom Stadtrat beschlossene Fahrpreiserhöhung kundtaten, ein paar Tage später setzte eine Hundertschaft Bereitschaftspolizei aus Göppingen Wasserwerfer gegen die Protestierenden ein. 1973 wurde die Kaiser-Joseph-Straße zur Fußgängerzone. Skeptiker prophezeiten das Abwandern von Kunden und die Verödung der Straße. Dazu, so wissen wir heute, kam es ganz und gar nicht: Wo vor 800 Jahren die Markthändler mit Handkarren unterwegs waren, drängen sich nun täglich Kauflustige, Touristen, Bettler, Straßenmusikanten und so manches Original, das das Bild der Straße mitprägt: So gibt es neben der großen Geschichte noch viele unerzählte kleine Geschichten...

Nicole Kemper